Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 11. September 1927 | Nummer 37

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Das Kreuz auf Golgatha.

Bring all dein banges Zagen,
Bring alle deine Klagen,
Bring allen deinen Schmerz,
Bring alles dein Verschulden,
Bring alles dein Erdulden,
Bring dein geängstet Herz,
Bring alle deine Tränen,
Bring all dein heißes Sehnen
Zum Kreuz auf Golgatha!

Bring alle deine Ehre,
Bring alles Gute, Hehre,
Bring alles Gut und Geld,
Bring alle Weisheitsgabe,
Bring alle deine Habe,
Bring, was dir gibt die Welt,
Bring deine guten Werke,
Bring deine Kraft und Stärke
Zum Kreuz auf Golgatha!

Denn sieh, in allen Zeiten,
Hinein in Ewigkeiten,
In gegenwärtige Not,
In die vergang'nen Tage,
In die zukünft'ge Plage,
In Leben und in Tod
Da leuchet dir entgegen
Und stehet unentwegen
Das Kreuz auf Golgatha! C. W.

Glaubensleben.

„Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos und erwählte viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben . . ., denn er sah an die Belohnung." Ebr. 11, 24—26.

Moses war an dem Wendepunkte seines Lebens angekommen. So lange er noch unmündig war, sich noch nicht Rechenschaft über den Zweck seines Lebens geben konnte, fand er Wohlgefallen am Hofe Pharaos. Nun war die Erkenntnis durchgebrochen: er gehört nicht zu den Aegyptern, er ist ein Glied des verachteten Volkes Israel, des Volkes Gottes, und fortan wollte er nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharaos heißen; er war in seinem

Innern von allen Banden, die ihn bis dahin an das Königshaus gefesselt hatten, los.

Was hatte ihm den Anstoß dazu gegeben? Es war der Glaube an den Gott Israels, den ihm in seiner Kindheit seine Mutter eingeimpft hatte und welcher nun zur Reife, zur vollen Entwickelung gelangt war.

Was brachte ihm dieser Glaube ein? Zunächst Entsagung auf alle Ergötzung am königlichen Hofe, auf Ehre, Ruhm und zeitliche Güter, dann aber Kraft und Mut, allen Widerwärtigkeiten entschieden entgegenzutreten, sich auf eine Stufe mit seinen Brüdern zu stellen und Schmach und Ungemach mit ihnen zu tragen.

Was gab Moses diesen Impuls? Es war das Glaubensleben, das ihn erfüllte. Durch das Glaubensband war er mit dem Gott seiner Väter und mit dem Volk Israel verbunden, tot für Aegypten und allen Reiz des königlichen Hofes; er lebte nur für Gott und sein Volk, denn er sah an die Belohnung. In und mit seinem Gott war er reich; Er ersetzte ihm allen Verlust, und darum fiel es ihm nicht schwer, Pharao und Aegypten Abschied zu geben.

Ist das nicht ein herrlicher Zug aus Moses Glanbensleben? und widerspiegelt sich dieser nicht in dem Leben eines jeden wahren Gläubigen? ist es ihm nicht ähnlich ergangen? Durch den lebendigen Glauben ist er mit Christo, seinem Erlöser, in innige Lebensgemeinschaft getreten und tot für Aegypten, d h. für die Welt und ihre Lust, für Ehre und Ruhm. Er hat Kraft, dem Locken und Schmähen der Welt zu widerstehen; er fürchtet ihren Einfluß nicht mehr, denn seine Sinne sind verschlossen für die zeitliche Ergötzung der Sünde und nur offen für Christus, den himmlischen Bräutigam, und wartet gleich Moses auf die ewige Belohnung.

An diesem Wendepunkte muß aber jeder, auch du l. Leser, ankommen. O möchte es für dich nicht einmal zu spät sein. Darum, verlaß Aegypten, flieh das Verderben dieser Welt und laß dich retten, weil die Gnadenzeit noch währt. Der Dichter ruft dir zu:

„Drum gilt hier kein halbiertes Wesen,
Gott krönet kein geteiltes Herz;
Wer Jesu sich nicht ganz ergeben,
Der macht sich selber Müh' und Schmerz
Und träget zum verdienten Lohn
Hier Qual und dort die Höll' davon."

L. Horn.

Kleine Sünden.

Ein Holzwurm ist ein kleines Ding gegenüber einem Baum, aber wenn sich der Wurm durch die Rinde des Baumes durchfrißt, so werden im Jahr darauf die Blätter früher vom Baume fallen als von den anderen Bäumen rings herum; und wenn sich der Wurm gar bis in das Herz des Baumes hineinbohrt, so stirbt der Baum in zwei bis drei Jahren ab. — Kleine Sünden werden wenig beachtet und scheinen wenig zu bedeuten, aber sie dringen tiefer und tiefer ins Herz und Leben hinein, werden zu festen Gewohnheiten und verderben Gedanken und Gefühle und ertöten den Geist und das Gewissen.

Ein Chauffeur schlief am Steuer seines Wagens nur einen Augenblick ein und erwachte von einem heftigen Stoß, da war sein Auto zertrümmert, und er selber blutete aus vielen Wunden. Nur einen Augenblick — das ist nicht lang. Nur für einen Augenblick hat manche oder mancher sich von der Versuchung einlullen lassen, und siehe, dieser Augenblick hat genügt, den schönen Wagen ihres Lebens zu verderben. Darum fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange.

Man kann selbst mit einem kleinen Netz einen Fisch fangen; Satan, der böse Menschenfischer, hat schon manchen mit einem kleinen Netz gefangen und ihn in die Hölle gebracht.

Aber kleine Sünden bringen oft in Not,
Machen große Sünder, bringen Qual und Tod.

Spurgeon, der Meister der Gleichnisrede, braucht folgende Gleichnisse für die kleinen Sünden: Ist sie nicht ein tödliches Gift, wovon ein Tropfen genügt, um Leib und Seele zu verderben? Baut nicht das unscheinbare Korallentierchen einen Fels auf der Meerestiefe, daran die Schiffe zerschellen? Höhlt nicht der stete Tropfen einen Stein? Könntet ihr auch die kleinste Sünde wägen in der Wagschale der Ewigkeit, so würdet ihr vor ihr fliehen wie vor einer Schlange und auch den geringsten Schein des Bösen meiden und verabscheuen.

Die arabische Fabel von dem zudringlichen Kamel ist ja wohl bekannt, aber eben doch so bezeichnend, daß sie immer wieder zu beachten ist. Eines Tages kam ein Kamel an die Wohnung eines Müllers und sagte zu ihm: „Darf ich meine Nase zu deinem Fenster

hineinstrecken; denn es ist so kalt hier draußen." Der Müller gewährte es ihm. Nach einer Weile bat das Kamel, seinen Kopf hineinstrecken zu dürfen, bald darauf seinen vorderen Fuß und endlich auch seinen ganzen Körper. Der Müller fand seinen Gesellschafter bald lästig, denn es war nicht hinlänglich Platz für beide, er beschwerte sich daher beim Kamel. „Wenn es dir nicht gefällt," sagte dieses, „so magst du hinausgehen; mir aber gefällt es gut genug hier; ich will bleiben, wo ich bin."

Kleine Sünden sind die Eier großer Sünden hat Spurgeon gesagt. Daher: wer kleine Sünden meidet, fällt nicht in große.

Das Wesen des Baptismus.

Das Wesen des Baptismus sollen wir bestimmen. Die Träger des Baptismus sind wir. Von sich selbst aber sprechen ist allemal eine heikle Sache, denn es fällt uns, bevor wir noch etwas über uns sagen, schwer auf die Seele, daß zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Soll und Sein eine ungeheure Spannung liegt. Wir sollen, das fühlen wir gleichfalls, diese Spannung überwinden durch unsere Tat. Wir wissen ferner, daß wir diese Spannung nie ganz aufheben können, weil wir Sünder sind. Wir können deshalb von unserem Wesen nur mit großer Beugung reden.

Und doch müssen wir davon sprechen, denn wir glauben Wahrheit zu haben, und Wahrheit verpflichtet zum Zeugnis. Und doch wagen wir es, weil wir dadurch unseren Herrn zu verherrlichen glauben.

Jünger Jesu wollen die Baptisten sein, das steht ihnen obenan. Ein Wort Jesu sagt uns kurz und umfassend zugleich, was es um die Jünger Jesu eigentlich ist: „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, dann seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen." (Joh. 8, 32. 33.)

Baptisten wollen sein rechte Jünger Jesu, das heißt aber: Wahre Menschen und freie Menschen.

Baptisten wollen sein wahre Menschen. Dazu ist notwendig, daß wir zuerst die Wahrheit haben. Wo ist die Wahrheit zu finden? In unserem eignen Denken? Wir wissen es nur zu gut, daß das menschliche Herz böse ist von Jugend auf; darum ist es auch unfähig, selbst die Wahrheit zu erzeugen. Einer konnte es sagen, der Prophet aus dem Himmel, Jesus: „Ich bin die Wahrheit." Wahrheit muß Gott offenbar machen. Jesus ist die höchste Stufe dieser Offenbarung Gottes. Es ist das fleischgewordene Wort. Wort und Wahrheit sind ein und dasselbe. So sind wir also auf das Wort, auf die Bibel angewiesen, wenn wir die Wahrheit haben wollen. Wir müssen Hörer des Wortes sein. Aber das Hören der Wahrheit allein macht noch keine wahren Menschen. Jede Wahrheit verpflichtet zum Gehorsam; weigern wir ihr den Gehorsam, dann macht sie uns schuldig. Baptisten wollen Wahrheitstäter sein.

Die Vorreformation und die Reformation hat den Menschen die Bibel in die Hand gegeben. Dem Ruf der Humanisten: „Zurück zu den Quellen!" gaben die Reformatoren die konkretere Fassung: „Es gilt nichts wie die Heilige Schrift!" Das war Wegleitung zur Wahrheit.

Dankbar sind wir Luther, daß er die Wahrheit von der Rechtfertigung allein aus Glauben ausgrub aus dem Schutt, den die Papstkirche zusammengetragen hatte. Aber er beseitigte nicht allen Schutt. Da kamen die, die man Anabaptisten, Wiedertäufer, Täufer, Taufgesinnte nannte, und trugen den Schutt vollends ab. Und die Wahrheit von der Gemeinde lag da. Die Täufer lasen von ihr in der Bibel, sie fanden sie in ihrem Denken, sie sahen sie als ein Bedürfnis, sie verglichen das, was die Reformatoren Gemeinde nannten, mit den Zeugnissen des Neuen Testaments und schüttelten den Kopf. Sie sagten: „Geschieht die Rechtfertigung allein aus Glauben, was hat dann die Taufe der Kinder, die noch nicht glauben können, für einen Sinn?" Sie fanden es in ihren Bibeln: Gläubige, also Menschen, die ihres Willens mächtig sind, sollen Gemeinde bilden. Sie fanden diese Wahrheit und wurden ihr gehorsam, sie bildeten die Freiwilligkeitskirche.

Luther hat durch seine tapfere Tat das Joch priesterlicher Bevormundung abgeworfen, aber er machte sich nicht frei vom Staate. Es war ganz sicher ein kirchenpolitisch kluger Gedanke, seine Kirche in diese Bindung zu stellen, aber es war kein christlicher Gedanke. Die Täufer, die das reformatorische Schriftprinzip

wirklich bis zum Ende durchführten, konnten sich nicht unter den Schutz oder gar unter die Bevormundung der Fürsten stellen. Im Gehorsam gegen die Schrift bildeten sie die staatsfreie Kirche.

So gern wir vielleicht eine genealogische Verbindung zwischen jenen tapferen Täufern und uns sehen würden, sie besteht nicht. Was uns aber mit ihnen verbindet, ist mehr, ist der Zusammenhang der Wahrheit.

Oncken, weil er am Munde Jesu hing, weil er die Wahrheit suchte und Wahrheit tun wollte, kam zu derselben Auffassung wie die Täufer. Durch die Bibel wurde er Baptist, nicht durch englische Einflüsse, wie es die kirchliche Geschichtsschreibung behauptet. Und wer will es ihm verargen, daß er, sich gegen die Anschauungen seiner Zeit durchsetzend, der Wahrheit gehorsam wurde? Und er mußte, eben weil die Wahrheit ihn drang, die erkannte Wahrheit durch Deutschland und das Festland tragen.

Und wir heutigen Baptisten können keinen anderen Weg gehen. Wir fanden die Wahrheit. Wir wären keine rechten Jünger Jesu, wollten wir der Wahrheit nicht gehorsam sein. Die Wahrheit müssen wir tun, oder sie macht uns schuldig.

Ich fasse zusammen, was sich uns bisher ergeben hat, und umreiße damit kurz das Wesen des Baptismus bezüglich der Wahrheit. Jede Wahrheit verpflichtet zum Gehorsam. Gottes Offenbarung in der Bibel ist für uns die Wahrheit. Das läßt sich nicht beweisen durch menschlichgeistige Mittel, das ist eine Glaubensaussage. Als solche, die Gottes Gnade ermächtigt, die Wahrheit als solche zu hören, unterwerfen wir uns der Wahrheit, wir glauben an Gott und sein Evangelium vom Sohne. Wir glauben, daß Gott uns rechtfertigt im Sohn auf unseren Glauben hin. Wir glauben, daß zum Gehorsam gegen Gott auch die Taufe der Gläubigen gehört. Gläubig getaufte Christen bilden die Gemeinde, die nur von Christo regiert wird.

Wahre Menschen wollen die Baptisten sein, darum sind sie auch f r e i e Menschen. „Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen." Gebunden an die Wahrheit, sind wir wahrhaft frei. Mit der Wahrheit kommt in unser Wesen Göttliches hinein, so daß wir recht handeln können.

Unsere Verkündigung ist frei. Wir sagen nicht wie die römische Kirche: Du mußt für wahr halten, was die Kirche für wahr hält; du mußt glauben, was die Kirche glaubt; dann hast du das Heil. Nein, wir führen die Menschen zur Bibel und sagen ihnen: Forscht selbst; merkt ihr, daß hier die Wahrheit ist, dann unterwerft euch ihr, wie ihr euch jeder anderen Wahrheit auch unterwerft.

Unsere Gemeindebildung geschieht in Freiheit. In der katholischen und evangelischen Kirche wird der Glied, der von seinen Eltern zur Taufe gebracht wird. Wird das Kind später, wenn es entschlußfähig ist, sich auch zu der Kirche bekennen, in die es durch die Autorität der Eltern gezwungen? Die Tatsachen lassen das in vielen Fällen bezweifeln. Wie freue ich mich, daß ich durch freien Willensentschluß, als ich gläubig war, zur Gemeinde meiner Wahl in der Taufe hinzutreten konnte, frei, ja, und doch nicht frei, denn ich wollte die Wahrheit tun und mußte sie tun! Durch freien Willensentschluß entsteht und besteht die Baptistengemeinde fort.

Frei sind wir auch in unserem Bekenntnis. Die Baptistengemeinde ist weit. Jeder in ihr ist ein freier Mensch, denn jeder hat die Bibel, kein Priester drängt sich zwischen ihn und die Bibel, keine Auslegung der „Väter" zwingt ihn, die Bibel so und so zu verstehen. Wir bilden Dogmen, wie das nicht anders möglich sein kann, denn jede Zeit verlangt eine neue Auseinandersetzung ihrer Gedanken mit denen der Bibel; wir bilden Dogmen, sie galten gestern, aber nicht heute; sie galten heute, aber sie gelten morgen nicht mehr. Denn ewig ist nicht, was wir denken, ewig ist, was Gott spricht. An Jesu Wort sind wir gebunden, und das macht wahrhaft frei.

Die Gemeinde ist weit, darum ehrt sie auch jede nicht spezifisch christliche Ueberzeugung ihrer Glieder. Ich verstehe darunter wissenschaftliche, künstlerische, wirtschaftliche, politische Ueberzeugungen. Da unsere Glieder der Wahrheit gehorsam sind, gilt es als selbstverständlich, daß diese Ueberzeugungen keinen Widerspruch bedeuten zu den christlichen Ueberzeugungen. Wir begrüßen solche Einzelüberzeugungen als Gelegenheit zum Gedankenaustausch und als Mittel, unsere Bruderliebe auszuwirken.

Wir sind frei und lassen uns das Gewissen nicht vom Staate knechten. Wir gehorchen

der Wahrheit, und die steht immer höher als die Sittlichkeit die der Staat vorschreiben kann.

Baptisten sind freie Menschen. Wir haben eine weite Gemeinde. Und doch sind wir wieder genau so eng, wie es Gott haben will. Gläubige gehören zur Gemeinde. Was heißt das, gläubig sein? Es wissen, daß wir uns nicht selbst erlösen können, daß das nur Gott kann. „Gott war in Christo, und Er versöhnte die Welt mit sich selbst.“ Uns unter diese erste Wahrheit beugen, das heißt gläubig sein. Das ist unsere Enge und unsere Unfreiheit Aber dies enge Tor ist das schönste, das ich kenne, denn es öffnet zur Freiheit.

H. Fehr.

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.
Verl. Fr. Bahn, Schwerin in Mekl.)

Fortsetzung.

Die Jungen gingen hinunter, und ihre Worte verhallten.

Beim Mittagessen vermied Gudelius sorglich, das Gespräch auf Fritz zu bringen. Er war am Morgen einmal oben gewesen und hatte seiner Frau Bericht erstattet. Sie hatte sich gefreut, so wie er selbst sich gefreut hatte.

Wenige Minuten nach 2 Uhr, als er ins Bureau trat, fand er Fritz schon vor, den er durch Mell heraufbeordert hatte. „Komm!“ sagte er kurz und schloß das Privatkontor auf. Dann verschwanden beide, und das Personal tauschte verständnisvolle Blicke. Er setzte sich und ließ den Jungen vor sich stehen. Was er gestern zu sagen gedacht hatte, wurde jetzt ungültig durch das Gespräch am Morgen. „Sag mal, Fritz,“ hob er an, und er sprach es milde, trotz aller Bemühung, streng zu sein, „was meint dein Gott oder Jesus wohl zu einer solchen Prügelei?“

Fritz hatte sich den ganzen Rest des Sonntags viel zu eingehend mit gerade dieser Frage beschäftigt, als daß er nicht eine treffliche Antwort darauf gewußt hätte, die Gott ihm in den Sinn und in den Mund legte. „Er sagt: Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist!“

Gudelius war verblüfft. „Hm,“ machte er. „Wenn du das doch weißt, warum tatst du es dennoch?“

„Ich vergaß zu beten. Wenn ich gleich gebetet hätte, als ich Alfred sah, so hätte ich auch mit Gottes Kraft den Spott tragen können.“

„Hm, sehr schön, sehr schön. Der Beweis fehlt nur. Wie ist das denn mit deinem Vater? Der war doch frei, oder wie drücktest du das aus?“

„Herr Gudelius,“ sagte er, und seine Augen glänzten, „als meine Schwester gerade laufen konnte, trug ich sie noch immer, wenn der Weg holperig war. Manchmal wollte sie aber durchaus laufen, und dann fiel sie hin. So geht es uns Menschen, wenn wir uns nicht von dem Heiland über die Unebenheiten im Leben tragen lassen wollen. Wenn wir denken: Ich schaff's schon, ich werd schon fertig damit, dann fallen wir. So fiel mein Vater, als er dachte, er könnte aufhören beim zweiten Glas; so fiel ich, als ich dachte, ich werd schon fertig mit dem Alfred.“

Gudelius lächelte. „Geh, Fritz,“ sagte er milde, „du bist ein Schwärmer.“

Die Sommerferien, die am Ende der Woche ihren Anfang nahmen, trennten die beiden Jungen. Aber beide schieden mit dem Gelübde, einander treu zu bleiben.

Jeden zweiten Tag schrieb Alfred einen Kartengruß an Fritz. Herr Gudelius, der seine Familie nur nach dem Ostseebad begleitet hatte und nach wenigen Tagen ins Geschäft zurückkehrte, sah sich das eine Weile mit an und dachte, was wohl am besten zu tun sei. Fritz kam jetzt den ganzen Tag, da er frei hatte, und so ließ Gudelius ihn einmal hinauf in die Wohnung kommen.

„Fritz, hast du schon mal überlegt, was du werden möchtest?“ fragte er, nachdem er ihm einen Stuhl angeboten hatte.

„O,“ sagte Fritz überrascht, „wenn ich schon zu wählen hätte, ich möchte — Kaufmann werden.“

„Schau, das ist was Rechtes! Wie kommst du denn gerade darauf?“

„Mein Sonntagsschullehrer sagte einmal, als Missionar wäre es schon leicht, Gott zu dienen, oder als Diakon oder Pastor. Aber so mitten im praktischen Leben stehend, als Angestellter, Verkäufer, Anstreicher, Schlosser, Schornsteinfeger oder sonst einem praktischen Beruf, da Gottesdienst tun in der Arbeit, dazu gehöre ein viel größeres Maß von Kraft als zu den geistlichen Berufen. Und deshalb

möchte ich Kaufmann werden. Ich finde, ein Kaufmann kann, wenn er tüchtig ist, viel Gutes tun."

„Nicht wahr, Fritz, wenn er dann etwas Besonderes getan hat, bekommt er noch den Titel ‚Kommerzienrat' obendrein," lächelte der Chef.

„Och," sagte der Junge verächtlich, „so ein gekaufter Titel, das ist auch was! Was hat man denn davon, wenn man den Titel hat? Und das Geld, das dafür gegeben wird, kommt meist den wirklich Armen nicht zugute. Die Menschen, die wirklich Gutes tun am rechten Fleck, die kriegen, meine ich, von der Welt nie einen Titel. Und wenn ein Kommerzienrat stirbt, gilt er vor Gott gerade nicht mehr als ein Straßenkehrer. Oder was meinen Sie?"

Gudelius war sehr ernst geworden. Wie wahr doch des Knaben Worte waren! „Gewiß, Fritz, du hast recht! Woher hast du denn diese Weisheit?"

„Das steht alles in der Bibel."

„Du hältst mich wohl für sehr gottlos?"

„O nein; Sie wollen sicherlich nur das Gute. Sie tun soviel an mir. Ich kann Ihnen das alles nicht danken; aber ich bitte Gott, daß Er es tut. Ja, Herr Gudelius, ich bete für Sie!"

Eigen mutete es den Mann an, wie da der kaum vierzehnjährige Junge zu ihm sagte, daß er für ihn bete. Brauchte er wohl das Gebet? Wie rührend einfältig er doch war, und wie treuherzig sein tiefes Auge strahlte! Was ist er doch für ein prächtiger Mensch! dachte Gudelius, trotz all der frommen Reden.

„Du hast ein dankbares Herz, mein Junge. Nun höre, was ich plane. Der Alfred lernt so gern mit dir. Ich denke, wenn du recht fleißig bist, dann kannst du wohl Ostern oder nächsten Herbst Alfred eingeholt haben. Bis dahin laß ich dich in eine Privatschule gehen, und dann kommst du auf die Realschule. Du kannst deinem Vater mal den Vorschlag von mir mitteilen. Wenn du das Einjährige hast, kommst du zu mir in die Lehre. Ich glaube, du gibst mal einen tüchtigen Kaufmann ab. So, und nun keine Dankeserklärung; die kannst du dir sparen. Sei fleißig. Meinetwegen kannst du ja für mich beten. Ach ja, den Laufjungenposten künde ich dir. Bis ich einen ordentlichen Jungen an deiner Stelle habe, kannst du ja Herrn Mell helfen. Nun kannst du gehen, Fritz."

Fritz sang und spielte dem Herrn in seinem Herzen. Wie dankte er seinem Heiland! Wie seufzte er, daß Er ihm Kraft geben möge, ein Zeugnis für Ihn zu sein!

Daheim gab es einen Gottesdienst.

X.

Im Jungenzimmer saßen sie beieinander und arbeiteten. Jeder hatte an einem Fenster ein Schreibpult stehen, und so ging es gemeinsam vorwärts.

Fritz war ein begabter Junge, und der Privatunterricht war vorzüglich, so daß es ihm nicht schwer wurde, schnell vorwärts zu kommen. Er hoffte schon Ostern Alfred eingeholt zu haben, da er nur in Sprachen und Mathematik zurück war.

Frau Gudelius ließ gern die Türen ein wenig offen, um zu hören, wenn die Jungen plauderten. Sie erlauschte mancherlei, was ihrem Sohn und ihr selbst zum Segen wurde.

An einem Nachmittag, an dem die Jungen vorhatten, noch schwimmen zu gehen, machte Alfred dem Freund folgenden Vorschlag: „Fritz, mach du mir den deutschen Aufsatz, und ich mache dir die lateinische Grammatik, dann sind wir beide schnell fertig."

„Aber Alfred, das ist ja Betrug!" entrüstete sich Fritz.

„Ach du," entgegnete Alfred unwillig, „du weißt nur, daß du auch ohne mich gut fertig wirst. Und weil deine Aufsätze immer so gut sind, willst du mir das nicht gönnen."

„Nein, Alfred, wie kannst du so etwas sagen! Ich will gern das Thema mit dir durchsprechen, und mir ist auch lieb, wenn du mir ein wenig hilfst. Aber das geht nun doch nicht, daß ich deine Kenntnisse als Produkt meines Fleißes hinzustellen versuche, und vor allem, daß ich deine Gedanken als meine vorspiegele."

„Na, du bist einmal so einfältig. Daß du's nur weißt, so etwas merkt mein Oberlehrer gerade so wenig wie dein Doktor Hein."

„Aber Gott merkt es."

Alfred starrte bestürzt auf Fritz. „Wie? – Wo? – Was?"

„Gott merkt es."

„Wie kommst du nun darauf, Gott da auf einmal hineinzubringen?"

Weil Gott alles weiß und alles sieht. Und weil ich mich bei allem zu fragen bemühe: Was würde Jesus dazu sagen?"

„Jesus! Jetzt fängt er noch von Jesus an! Was hat denn, sag mir das nur, was hat Jesus denn mit unseren Hausaufgaben zu tun?"

„Das kann ich dir sagen: Wenn ich mal nicht voran kann, oder wenn ich nicht das Richtige finde, oder wenn ich meine, es sei falsch, was ich tue, so bete ich und kann bald merken, daß Jesus mir hilft. Sieh, das hat Er mit den Hausaufgaben und mit den Schulstunden zu tun!"

„Das ist doch ein bißchen überspannt!"

„Nichts ist überspannt, was man erfahren hat. Wenn da früher einer gesagt hätte, so vor 200 Jahren, daß ein Ding in der Luft fliegen kann, das viel schwerer ist als die Luft und daß Menschen darin sitzen und es lenken können nach jeder Richtung, den hätte man für irrsinnig erklärt. Und nun sitzen die Menschen im Flugzeug und lenken und fliegen, und es ist beinah etwas Alltägliches geworden. So geht's dir mit meiner Glaubensgewißheit. Du nennst es überspannt und hast selbst noch gar nicht die Probe aufs Exempel gemacht. Wenn du nur einmal erfahren hast, wie Beten hilft, so wirst du es immer von neuem erproben und es nicht mehr überspannt nennen."

„Ach, Unsinn, fang keine Predigten an; sag mir lieber, wie ich anfangen soll!"

Und sie gingen auf das Aufsatzthema über.

Fortsetzung folgt.

Mission.

Heut lasse ich einen wörtlichen Bericht von Missionar Eduard Wunderli, der in der Basler Mission steht, folgen. Ueber „heidnische Totenklagen in Kamerun" schreibt er im „Evangelischen Heidenboten":

„Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Das mußten wir neulich in Bamedig erfahren, der Gegend, wo die Bewegung zum Christentum hin so mächtig vorangeht. Durch ein Brieflein vom Evangelisten erhielten wir die Nachricht, daß sein Vater, der Häuptling, ziemlich schwer krank sei und um Medizin bitte. Wir sandten einige Medizinen, aber schon am anderen Morgen kam wieder ein Bote, der jemand von uns zum Häuptling bat, da er dem Sterben nahe sei. Noch am gleichen Tage machte ich mich auf den Weg, um womöglich noch vor Nacht Bumedig zu erreichen. Aber das viele Wasser in den Flüssen und die Ueberschwemmungen hinderten uns am schnellen Reisen. Einmal ums andere mußte ich getragen werden.

Schon war es finstere Nacht, als wir den letzten Höhenzug überstiegen. Noch ein Fluß lag zwischen uns und Bamedig – wie hinüberkommen? Die einen Träger gingen mit den Lasten durchs reißende Wasser, ich zog es vor, über die Brücke zu gehen. Zwei Tage zuvor war diese weggeschwimmt und nur sehr notdürftig durch zwei Baumstämme ersetzt worden. Voraus ging mein kleiner Boy mit der Laterne, ich auf allen Vieren hintennach. Da — ich war schon bald drüben — ein Krach, der eine Baumstamm war zerbrochen, so hing ich ziemlich frei in der Luft, und hinter mir auch ein Träger, der unvorsichtigerweise dicht hinter mir gekommen war. Die Kochkiste aber flog hoch im Bogen ins Wasser hinunter und wurde von der Strömung fortgerissen. Zufällig stand am Ufer ein Mann, der der ganzen Geschichte zusah. Mit einem Satz sprang er ins Wasser und brachte die Kiste glücklich wieder aufs Trockene.

Ich war kaum im Rasthause abgestiegen, da kam schon der Evangelist und einige weinende Königsfrauen, die mich dringend baten, noch diese Nacht zum Häuptling zu kommen, er wünsche es. Das königliche Schlafzimmer war aber nicht besonders königlich, nur eine gewöhnliche Negerhütte, bestehend aus einem Raume. Durch das enge Türchen schlüpfte ich hinein und fand den König auf seinem einfachen Bette aus Palmenrippen. Er hatte große Freude, daß ich kam, konnte aber nicht mehr viel reden. Schon vier Tage lag er an einer heftigen Lungenentzündung danieder. Ich hielt es für das Beste, mein Bett hierherbringen zu lassen, um dem Patienten die Nacht hindurch nahe zu sein. Gefahr, beim Wachen einzuschlafen, war keine vorhanden, denn es war fürchterlich heiß in der Hütte. Die ganze Nacht brannte ein starkes Feuer, um dieses herum lagen vier Königsfrauen und in einer Ecke der Hütte der Evangelist. Daß es wohl nicht mehr lange gehen werde mit dem Kran-

ken, sah ich schon, doch wir taten unser Möglichstes. Zwei Tage und zwei Nächte wich ich fast nie von ihm. Ich wollte auch verhindern, daß etwa einmal in meiner Abwesenheit ein Zauberdoktor seine Künste an ihm probiere. Am dritten Tage schlummerte er in die Ewigkeit hinüber, ohne daß ich mit ihm noch reden konnte über das Eine was not tut, da er fast immer besinnungslos war.

Etwa eine Stunde lang verschwiegen wir den Tod und begannen erst die Hütte aufzuräumen. Ein Königssohn, der anwesend war, nahm dem Toten den Armring ab, das Zeichen der Königswürde. Daraufhin rissen die Frauen auch sofort ihren Schmuck weg. Nach Landessitte wird der König im eignen Hause begraben. Gern hätten wir auch noch das Grab bereitet, ehe wir den Tod verkündigten, um die Totenklage solange als möglich hinauszuschieben. Als aber einer der Männer die Schaufeln holte, sah es zufällig eine Frau, und nun ging das Geheul los. Es gellt mir noch heute in den Ohren. Aus allen Häusern kamen die Frauen heraus, rissen ihren Schmuck und ihre Kleider von sich und begannen die Totenklage. Bald waren einige hundert Frauen auf dem Gehöfte beisammen und benahmen sich wie wahnsinnig. Sie liefen von einer Seite des Hofes zur anderen, warfen die Hände in die Höhe und stießen gellende Schreie aus. Einige stürzten sich vor mir auf den Boden, faßten meine Knie und schrien: „Massa, Massa!" Alles Beruhigen half nichts mehr. Einige rissen Gras aus, streuten Asche und Erde auf den Kopf, wieder andere rannten mit aller Wucht gegen Hauswände und Baumstämme. Andere überschlugen sich zwei- bis dreimal in der Luft und ließen sich auf den Boden schmettern, so daß ich oft glaubte, ihr Rückgrat müsse zerschmettert sein. In ganzen Knäueln wälzten sie sich in Kot und Asche herum. Dort schlägt eine mit einem Bengel auf eine andere Frau ein. Mit einem großen Stein in der Hand rennt eine auf mich zu, um mir eins zu versetzen, nur mit Mühe werde ich sie los. Einige Frauen hatten eine mit Wasser gefüllte Lehmgrube gefunden und standen nun bis zum Kinn in dieser Brühe drin. Dort schleppten zwei Frauen eine dritte auf dem Boden herum. Ebenso wie die Frauen benahmen sich auch die Männer.

Mit Hilfe einiger Lehrer holte ich die Frauen, welche ihre Säuglinge trugen, aus dem Menschenknäuel heraus, um die Kleinen vor dem Erdrücktwerden zu bewahren. Frauen mit ihren Kindlein auf dem Rücken wälzten sich am Boden. Andere schüttelten ihre Kinder solange, bis diese halb betäubt eben auch zu schreien anfingen. Vor einem der Königshäuser lecken eine Anzahl Weiber den Boden und heulen fürchterlich. Klagend erzählen sie mir, hier hätte der Verstorbene ihnen jeweils Palmwein gegeben, und nun bekämen sie auch keinen mehr.

Mit vieler Mühe brachten wir die Trauernden auf einen Platz zusammen, und verkündigten ihnen das Wort Gottes. Wir versprachen ihnen auch, sie dürfen den König nochmals sehen, wenn sie sich waschen und ihre Kleider anziehen würden. Das taten sie denn auch. Inzwischen hatte man im inneren Königshof aus Palmrippen den Sarg gemacht und den König hineingelegt. Einige Brüder des Verstorbenen baten mich um Erlaubnis, eine Zeremonie am König vollziehen zu dürfen, wie sie ihre Sitte erfordere. Vier Männer gingen mit einem Hühnchen in das Haus hinein, töteten es über dem Toten und sagten dabei etwa folgendes: „Wie diesem Hühnlein, so soll es auch dem ergehen, der des Königs Herz gegessen hat." Daraufhin wurde der Sarg unter die Tür des Hauses gestellt, und jeder durfte noch einmal seinen König sehen. Dabei kam kein Ton der Klage von den Lippen der Leute. Eine vermummte Gestalt, ein Zauberer, wollte über dem Toten auch noch seinen Spruch tun. Ich ließ ihn aber wegführen. Die Leute lagerten sich darauf ums Haus herum und gaben uns so Gelegenheit zur Verkündigung der frohen Botschaft.

Kaum war ich aber zum Hofe hinausgegangen, da ging der Lärm von neuem an. Mit Trommeln, Pauken, Schellen wurde ein Heidenlärm verübt, während die große Masse die eintönige Totenklage hielt. So ging es Tag und Nacht. Nur eine kurze Zeit um Mitternacht hörte die Klage auf, eine einzige Sprechtrommel verkündigte auf des Berges Spitze: „Weh, weh, weh, der König ist krank, der König ist krank!" Dabei war dieser schon längst begraben. Das betrübende war nun, daß all die vielen Königsfrauen, von denen die meisten Christen sind, auch unbekleidet herumliefen und sich im Kot wälzten. Da auf den kommenden Sonntag großer Feiertag angesagt war, ging ich Sonnabend nachts noch

einmal in den Königshof und ermahnte die Christenfrauen, am Morgen in die Kirche zu kommen und nicht die heidnischen Greuel mitzumachen. Sie versprachen es, hielten aber nicht Wort.

Schon ehe es tagte, stiegen am Sonntagmorgen Frauen und Männer auf einen Berg hinauf und tanzten dort ums Feuer herum. Eine Trommel rief ins Land hinaus: „Der Tod kommt von Gott, Gott hat alle Menschen gemacht." Durch Gewehrsalven wurden alle Lande zur Trauerfeier eingeladen. Auf dem Platze vor dem Rasthause, in dem ich wohnte, sollte das Fest abgehalten werden. Schon am Abend vorher waren die sogenannten Gwe angekommen. Das sind die Leute, die im Kriege vorausgehen, eine Art Wachtposten. Diese haben allerlei Vorrechte und Freiheiten, auch dem Häuptling gegenüber. Sie fangen etwa eine Antilope oder einen Affen, bringen ihn dem König und sagen dann: „Sieh, wir haben wieder einen Menschen erwischt!" Dafür werden sie dann belohnt. Wahrscheinlich ist dies ein Ueberrest jener Zeit, wo sie Leute anderer Dörfer wegfingen, um sie zu verzehren oder als Sklaven zu verkaufen. Diese Gwe tragen einen hohen Kopfputz aus Federn, das Gesicht bemalen sie mit Farbe. Ihr Anführer ist kenntlich an der roten Feder. Der jüngste Gwe trägt eine weiße Fahne und die Kriegstrommel. Jeder ist mit einem Gewehr oder einem Bündel Speere bewaffnet. Den ganzen Sonnabendnachmittag führten sie auf dem Platze ihre Kriegstänze auf. In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag wurde von ihnen in der Mitte des Platzes eine Stange aufgestellt, von der aus Lianen nach allen benachbarten Bäumen liefen. An der Stange selbst war ein lebendes Hühnlein, mit dem Kopf nach unten, aufgehängt worden, und man ließ es so elend zugrundegehen. Diese Einrichtung war eine Art von Verbottafel, daß niemand vom Königshof auf die Farmen gehen dürfe, bis die Stangen wieder entfernt seien. Dies dauert etwa vier Wochen. Auswärtige bringen darum beständig gekochtes Essen in den Königshof zur Nahrung für diejenigen, die Ausgangsverbot haben.

Am Sonntagmorgen hielten wir Predigt und Abendmahl in der großen Kirche von Bamedig. Etwa zwölfhundert Personen waren anwesend. Nach dem Gottesdienst fingen die Heiden mit ihrer Feier an. Von allen Seiten kamen Häuptlinge mit ihren Untertanen und schossen ihre Gewehre ab. Vom Berge herunter kamen die nächtlichen Tänzer und Tänzerinnen, jeder einen Zweig tragend. Nun ging das „Trauern" an. Erst marschierte die Menge um die Stange herum und heulte, bis sie heiser war. Nun setzten auch die Trommeln ein, und das Tanzen begann. So ging es fort bis spät abends. Gern hätten wir ihnen auch Gottes Wort verkündigt, aber die Massen waren nicht zum Schweigen zu bringen. Erst als ein heftiger Regen einsetzte, liefen viele vom Tanze weg. Einen großen Teil der Leute brachten wir in die Kirche hinein. So durften wir doch noch vor etwa fünfzehnhundert Personen die frohe Botschaft verkündigen. Noch nie habe ich Satans Macht über die Menschen so wahrgenommen wie hier. Er setzt nun auch alle Hebel in Bewegung, um die Leute fernzuhalten von Jesu, oder um sie wieder von Ihm abzubringen.

Trotz aller Anläufe des Teufels ist die Bewegung zum Christentum hin noch nicht abgeflaut. Ich habe einige Außengemeindlein besucht und war überrascht, überall große, volle Kirchen zu finden. Es ist ein frischer Zug in der Sache. Die Leute wollen aus dem Sumpf der Sünde heraus. Befreiung aus der Knechtschaft der Geisterfurcht und Zauberei ist es, was sie herzubringt. Daß Jesus die Werke des Teufels zu zerstören vermag, versteht der Heide ganz gut. Gründliche Sündenerkenntnis und Herzensbekehrung fehlt aber bei den meisten noch. Das Abwenden von der Zauberei und das Hinwenden zum lebendigen Gott ist der erste Schritt, den sie tun. (1 Thess. 1, 9.) Damit ist der Keim eines neuen Lebens in die Herzen gepflanzt, der mit der Zeit wohl zu seiner Entwickelung gelangt." (Kol. 1, 13.).

So wird das Evangelium auch dort mitten im finsteren Heidentum verkündigt. Laßt uns betend und gebend hinter diesen Boten unseres Gottes stehen. Eduard Kupsch.

Verlobungen und Ehe.

Eine amerikanische Frauenzeitschrift beschäftigt sich mit der zeitgemäßen Frage, warum heute so wenig Verlobungen zur Ehe führen. In großen Städten ist das Verlöbnis oft so wenig dauerhaft, daß „Braut" fast

gleichbedeutend mit Geliebte ist. Zu Nutz und Frommen für alle Bräute druckt sie den beherzigenswerten Mahnruf einer Frau ab, die offenbar mit klugen Augen in die Welt blickt und folgende 10 Gebote aufzeichnet, die befolgt werden müssen, wenn eine Brautzeit glücklich sein, d. h. zur Ehe führen soll:

1. Euer Verlöbnis sei auf Vertrauen und Vertrautheit, aber nicht auf Vertraulichkeit gegründet.

2. Glaube nicht, daß Dein Bräutigam erst in dem Augenblick erwachsen wurde, als er Dich kennen lernte. Forsche darum nicht zuviel nach der Vergangenheit und führe ihn nicht vom Tage der Verlobung am Gängelband. Er konnte auch bisher allein gehen.

3. Hast Du selbst eine Vergangenheit (was heute vorkommen soll), dann vergiß sie und beginne ein neues Leben.

4. Traue nicht der modernen Lehre von der Freiheit der Liebe.

5. Glaube um Gotteswillen nicht, daß Dein moderner Bräutigam auch „modern" empfindet. Er ist freigeistig und modern nur fremden Frauen gegenüber. Bei seiner zukünftigen Frau ist er ganz altmodisch.

6. Traue auch seinen eigenen verführerischen Worten nicht. Er wird Dich um so höher schätzen, wenn der Augenblick der Leidenschaft verflogen ist.

7. Sei aber dabei nicht prüde und beleidigt, denn er will Dich nicht beleidigen.

8. Aber behalte charakterfest der Ehe vor, was ihr zukommt.

9. Für die Freunde Deines Bräutigams sei nur die Braut ihres Freundes. Sei ihnen gegenüber besonders zurückhaltend, denn Du glaubst nicht, wieviel Sieghaftigkeit sich jeder zutraut, und wie redebegabt er oft ist.

10. Du sollst deinem Verlobten schon eine treue Kameradin sein, aber nicht ein schwaches hilfloses Geschöpf, das nun seine Stütze gefunden hat. Hier kannst Du modern sein und Deine Persönlichkeit der seinigen entgegensetzen; er wird Dich dann nicht nur lieben — Liebe vergeht —, sondern er wird Dich auch achten und sich danach sehnen, in Dir die Gefährtin seines Lebens zu erringen. Der Mann muß sich seine Frau erringen und nur eine Persönlichkeit kann errungen werden.

Diese 10 Gebote werden zwar in ihrer Gesamtheit nicht immer und auf jedes Brautpaar zutreffen. Aber das eine oder andere Gebot kann wohl eine Braut beherzigen, denn viele Gebote enthalten Lehren, die ein gereifter Mensch dem Leben in der Wirklichkeit abgelauscht hat. Manches Wort über den Mann klingt wohl zu pessimistisch, darum ist es aber vielleicht um so wirksamer. Und das wäre erfreulich.

Gemeindebericht.

Petrikau. Die Station Kamocin hat der Herr mit einem lieblichen Gnadenregen heimgesucht. Durch Seinen Geist hat Er die Arbeit gesegnet und hat uns Früchte sehen lassen. Am 24. Juli durften wir mit 8 geretteten Gotteskindern in das Wassergrab steigen. Das war für uns eine Antwort Gottes auf unser Flehen und ein Tag der Freude. Da in Kamocin kein Taufbassin und auch keine passende Taufstelle im Freien ist, so wurde die Taufe in Lodz II vollzogen, welche gerne ihre Tore öffnete und uns freundlich in ihrer Mitte aufnahm. Weil K. viele Jahre hindurch eine Station der Gemeinde Lodz war, so sind noch manch liebliche Erinnerungen vorhanden von jener Zeit des ersten Glaubens und der ersten Begeisterung für Gottes Reichssache, welche sie die Muttergemeinde nicht vergessen lassen. Im Beisein einer zahlreichen Zeugenschar in der geräumigen Kapelle, fand in feierlicher Weise die Taufhandlung statt. Auch hatte die Gemeinde Lodz II die Freude, einige Seelen aus ihrer Mitte in der Taufe dem Herrn folgen zu sehen. Möchte der Herr uns reichlicher mit solchen Segenstagen bedenken.

In Radomsko hatten wir die Freude, am 7. August einen neuen Versammlungssaal einweihen zu dürfen. Lange Zeit mußten wir an einem sehr unpassenden Orte, in einem sehr kleinen, dumpfen und dunkeln Raum die Gottesdienste abhalten. Sehr oft wurde die Frage laut: wie kommen wir zu einem geeigneten Versammlungslokal? Nicht selten hat sich diese Frage in Gebet verwandelt. Weil aber die Station klein und nicht zahlungskräftig ist, so konnten wir an den Ankauf eines Eigentums nicht denken. Nun hat es Gott in seiner Liebe so gelenkt, daß Ge-

schwister K. Weinert einen eben vollendeten Neubau uns für nicht hohe Miete zur Verfügung gestellt haben, der sich gut zum Versammlungsraum eignet. Zu dieser weihevollen Festlichkeit war auch Br. J. Fester, Prediger der Gemeinde Pabianice, erschienen, der am Vormittage zu einer zahlreichen Versammlung eindrucksvoll über den 84 Psalm sprach. Die Bestimmung und der Segen des Hauses Gottes wurde uns wieder wie selten je wichtig und klar. Der Belchatower Gesangchor in Abwechslung mit den Radomsker Sängern sangen in segensvoller Weise die herrlichen Zionslieder. Auch waren Geschwister in reicher Anzahl aus Teodorow und einige aus Kamocin erschienen, daß sich unser Saal an diesem Tage als viel zu klein erwies. Da aber draußen für Sitzgelegenheit gesorgt war, so konnte bei offenen Fenstern und Türen eine andächtige Zuhörerschar den Darbietungen lauschen. Der Nachmittag brachte uns allerlei Erhebendes und Segensreiches in Ansprachen, Chorgesängen, Deklamationen und Musikvorträgen. Br. Fester sprach über Matth. 12, 30; Br. Golz, Pabianice, über Joh. 5, 1–8 und Unterzeichneter über Ps. 26, 8. Alles Dargebotene wurde mit Aufmerksamkeit entgegengenommen. Zu reichhaltig war unser Programm und zu unserem Bedauern konnte nicht alles Vorbereitete vorgetragen werden, da drei Stunden schon verstrichen waren und die Witterung zu längerem Verbleiben zu drückend und zu schwül war. Nach Schluß wurden noch alle Anwesenden mit Kaffee und Kuchen bewirtet, auch noch manch schönes Lied erscholl von den Sängern zum Lobe Gottes. Beim Gedenken an diesen Tag wird wohl noch lange die Wahrheit des Schlußwortes von Br. Fester in den Herzen der Festteilnehmer Wiederhall finden: ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, als sonst tausend. G. Strohschein.

Rypin-Tomaschewo. Vor vielen Zeugen durfte ich am 7. August einen Familienvater, 3 Jungfrauen und meinen Sohn Erni in Christi Tod taufen und in der Gemeinde willkommen heißen. Andre sind uns nahe, bisher aber aus mancherlei Gründen der Gemeinde noch nicht hinzugetan.

Am 5. August ging unser l. Br. Michael Bartel im Alter von 62 Jahren heim. Seine um 20 Jahre ältere Gattin, jetzt 82 Jahre alt, und der Sohn Friedrich Bartel, fügen sich in Gottes Wege und wissen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Vor 41 Jahren von Br. H. Aßmann getauft, gehörte er seitdem in Treue dem Herrn und der Gemeinde an. Fast die ganze Gemeinde, sowie sehr viel Freunde des Dorfes und der Umgegend, nahmen an der Beerdigungsfeier teil, wodurch bewiesen wurde, daß der Verewigte von allen geliebt und geehrt ward. Edm. Eichhorst.

Wochenrundschau.

Aus Bombay wird gemeldet, daß durch Dammbrüche mehrere Eisenbahnlinien, die von der Küste nach dem Innern führen, unter Wasser gesetzt worden seien. Der Regen fiel wolkenbruchartig ohne jede Pause. Weite Landstrecken stehen meterhoch unter Wasser. Ueber tausend Häuser sind zerstört worden. Die Zahl der Todesopfer läßt sich noch nicht übersehen.

Ein Dynamitanschlag. Der Pariser Korespondent der „Täglichen Rundschau" meldet seinem Blatte: Aus Moskau habe ich unmittelbar die Nachricht erhalten, daß in Leningrad bisher noch unermittelte Täter ein Bombenattentat auf ein Gebäude verübt haben, in dem eine Versammlung hervorragender Kommunistenführer stattfand. Das Gebäude wurde zerstört, wobei hundert Personen den Tod gefunden haben sollen. Die Sowjetregierung ist bemüht, dies Ereignis zu verheimlichen.

6000 Jahre altes Wasser. Nach Meldungen aus Kairo ist dort in der Gruft der Königin Hetepheres, der Mutter des Cheops, des Erbauers der großen Piramide, in einer versiegelten Büchse Wasser aufgefunden worden, das also aus der Zeit 4212 bis 3998 vor Christi Geburt stammen muß. Eine Analyse zeigte 3 Prozent Natron im Wasser von der Dichtigkeit des Seewassers. Es ist das erstemal, daß in einer alten ägyptischen Gruft Wasser gefunden worden ist. Sachverständige erklären, daß es aus der älteren Pyramidenzeit stamme.

In Lodz sind im Juni dieses Jahres 12 275 Wechsel über 774 383 zloty, im Juli 16 673 Wechsel über 3 910 929 zł. zu Protest gegeben worden. In den ersten 5 Monaten dieses Jahres insgesamt 46 842 Wechsel über

11 858 869 zł. Diese Zahlen sind ein Beweis für die ungünstige Lage der Industrie, wenn man in Betracht zieht, daß in den Kriesenjahren 1911 und 1912 je etwa 80000 Wechsel im ganzen Jahre zu Protest gegangen sind.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow i/Wol.: E. Heckert 10. **Bratislawa**: J. Howorko 30. **Jakóbkowo**: H. K. Lemke 30. **Kostopol**: A. Wurtz 16. **Leokadjew**: E. Schiff 10. **Lipówek**: E. Pudwill 10. **Lodz I**: Durch E. Lohrer 15. **Lodz II**: 5. **Lodz**: R. Buchholz 5. **Ozorkow**: K. Bendlin 10. **Pęczniew** G. Jeske 24. **Rogózno**: W. Schiemann 10 **Sady**: Durch E Janz 18. **Strzegowo**: H. Klause 20. **Wloclawek**: O. Schulz 5. Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung

Für den Kapellen-Anbau in Aleksandrow

sind folgende Gaben eingegangen: Juli 1926: Geschw. Makus 20. Gem. **Lodz I** August: K. Freigang 100. Diakonissenheim „Tabea" 50. September: Ad. Horak 300. Jul. Lohrer 300. Oktober: H. Schwarz 50 F. Heinzel 10. Schw. Witkowska 5. K. Meißner 5. Br. Schultz 5. Ad. Horak 204. **Kamocin**, November: Joh. Stengert 5. Arndt 3 Kämmchen 5. O. Stengert 2. Gil Fenske 5. E. Semmler 5. **Lodz I**, November: J. Lohrer 200. Dezember: Ad. Horak 500. Januar 1927: Kollekte: 251.10, Ad. Jeske 10. W. Pladek 25 N N. 5. W Wenske 50. F. Wenske 30 **Zdunska Wola** Januar, Kollekte: 91.35. Fr. Gottschling 20. Arn. Seidel 10 Baron Stosch 15 Em. Fuchs 5. Ad. Fuchs 60. B. Bienert 18. Br Scheller 5 Mikolajewski 2. Jugendverein 14. Ferchow 18 Ed. Seidel 10. F. Seidel 5. R. Seidel 10. Br. Dreger 5 R. Klutig 5. Frauenverein **Lodz I**: 100. M Petasch 20. Schw. Jersak 5. N. N. 2 **Zgierz**, Kollekte: 54. Schw. Opitz 5. Jugendverein 10. G. Neumann 10. **Zdunska-Wola**: R. Witt 5 B. Seidel 1.50, Schneider 4. **Lodz I**, Februar: Dr. E. Speidel 20. **Pabjanice**, Februar: Kollekte 83. Jugendverein 8.15, R. Kranz 8. Makus 5. **Zdunska-Wola**, Februar: G. Nitschke 20. Schultz 10. **Warschau**, Februar: Kollekte 20. Jugendverein 15.51, Walter 5. Silberstein 10. L. Challier 2. H. Brauer 2. A. Weitbrecht 5. Szymanowska 2. Janke 2. Nissel 5. Gebauer 5 Heide 5. Kunert 2. O. Petrenko 5. A Szymanowski 2. Nitschke 5. Hoffert 2. Rumminger 50 E Janke 2. E. Daniel 5. F. Tippold 2. M. Kranich 2. W. Kirsch 2. Ch. Kaining 3. G. Janke 3. L. Repsch 2. M. Feigel 2. Jungfrauenverein **Lodz I**, März: 25.20, Br Weber 8,90, Schw. Dolmel 5. **Lodz II**, April: Kollekte 72 66, Br. Knoff 10. Rosner 5. E. Pladek 5 **Lodz I** Ad. Horak 1000. A. Bogdanow 10. Mai: Joh. Speidel 50. Jul. Lohrer 1061. **Radawczyk**, Juni: Br. Witt 10 E. Krüger 5. J. Konrad 25. G. Jeske, Pęczniew 10. **Petrikau**, August: R Christmann (Glas) 108.

Mit innigem Dank zu Gott und all den teuren Geschwistern gegenüber quittieren wir obige Gaben. Ohne die Hilfe wäre es uns unmöglich gewesen, an den Bau heranzutreten Wohl sind noch Schulden vorhanden, so daß die Güte derer, die Unterzeichnetem Versprechungen gemacht haben, noch in Anspruch genommen wird. Möge der treue Gott, der jedes Scherflein, das ihm gebracht, reichlich segnen will, all den lieben Gebern ihre Liebe vielfältig vergelten.

Weitere Gaben zur Schuldentilgung nimmt jederzeit entgegen

Euer verbundener

Eduard Kupsch,

Aleksandrow, pod Lodzią, Południowa 3

Für die Vereinigungskasse Kongreßpolens:

15.—31. Mai: vorjährige Vereinigungskollekte, Nachtrag: Gem. Lodz II 54. Gem Chełm 48 50

Juni: Reisespesen für Br Hassenrück im April von verschiedenen Brüdern 16 40. Vorjährige Vereinigungskollekten Gem. Lodz I, Baluty 28. Gem. Por zow 100,30. Gem. Zyrardow, Nachtrag 5. Gem. Kolowert 119,10 Gem. Lucynow 99.77. Konferenzfestkollekte Radawczyk 92 89.

Juli Beiträge für Junireisen K. Hassenrück 7.

Besten Dank! E. R Wenske,

Zduńska-Wola, Złotnickiego 27

Achtung!

Betrifft Vereinigungskollekte in Kongreßpolen.

Mit 4. September ist bei uns die Vereinigungskollekte fällig. Sie soll in den Monaten September bis Dezember gehalten werden. Ich bitte alle Brüder, die den Auftrag haben, die Kollekte in den Gemeinden zu heben, dieses recht bald und möglichst in den angegebenen Monaten auszurichten. Auch bitte ich, mir das Geld möglichst schnell einzusenden, da in der Kasse Ebbe ist und das Geld zu den notwendigsten Auszahlungen unbedingt nötig ist. Unsere lieben Gemeinden werden ersucht, sich diesmal besonders anzustrengen. Durch die Missionsnot unseres Gebietes sahen wir uns veranlaßt, für dieses Konferenzjahr 2500 Gulden Mehrbewilligung zu machen. Außerdem haben wir noch mit einer Schuldenlast zu kämpfen. Wenn **jedes Mitglied unserer Vereinigung im Durchschnitt 5 Gulden**, d. h. 10 Groschen pro Woche, für unsere Vereinigungskasse aufbringt, dann haben wir Aussicht durchzukommen Lieben Brüder, **lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören** (Gal. 6, 9).

Mit herzlichem Brudergruß

Euer in Christo

E. R. Wenske,

Zduńska-Wola, Złotnickiego 27.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.